

Parallelwelt Prostitution: „Das ist ein Job wie jeder andere auch“

(03.02.10) Klein ist die Rotlichtszene in der Region. Von Milieustreitigkeiten samt Buttersäure-Anschlag über unmoralische Angebote an die Sexarbeiterinnen bis zu illegaler Wohnungsprostitution ist dennoch alles vertreten.

KLOSTERNEUBURG/BEZIRK TULLN. Der Daumen hat die Klingel noch nicht erreicht, als sich gleißendes Licht über den verdutzten Besucher ergießt. Die Eingangstüre aus Glas verwandelt sich in einen Spiegel, der Besucher in einen Begutachteten. Nach der Sichtkontrolle öffnet sich die Tür. Vorsicht ist in dieser Branche angebracht. Lilly, die „Puffmutter“, heißt den Gast herzlich willkommen. Zwei aufreizend gekleidete „Liebesdienerinnen“ kommen herzu, um den Neuankömmling zu begrüßen. Aber: Nicht die hier nahe dem Tullner Kronauerbrückerl angebotenen Dienstleistungen will der Besucher in Anspruch nehmen, sondern Recherchen über das älteste Gewerbe der Menschheit anstellen.

Ein Job wie jeder andere

Nach einer telefonischen Rücksprache mit Peter P., dem Besitzer des einzigen Bordells der Stadt Tulln, gibt Lilly die Erlaubnis dazu. Anna, eine 23-Jährige mit langem braunem Haar, zeigt keine Scheu vor der journalistischen Neugier und plaudert aus ihrem Leben: Vor zwei Jahren kam sie aus Rumänien nach Österreich. Ihr Leben in der Heimat zeichnet sie eher trist, die Perspektiven nach Abbruch einer Ausbildung zur Kinderorthopädin waren alles andere als rosig. In Österreich verdient sie als ordnungsgemäß gemeldete Prostituierte pro Monat im Durchschnitt etwa 1.000 Euro netto. Auch nicht viel, aber noch immer um ein Vielfaches mehr als in Rumänien. „Es ist ein Job wie jeder andere auch“, meint Anna, „auch wenn man mit dem Verdienst nur bescheiden leben kann.“

„Puffmutter“ Lilly wacht darüber, dass die ausnahmslos männlichen Gäste den bis zu fünf jungen Damen gesittet und mit Respekt begegnen. „Für die meisten Kunden ist das eine Selbstverständlichkeit“, erzählt Lilly, „sie wollen ihren Spaß haben.“ Den können sie hier in sehr diskreter Atmosphäre genießen. Doch wer sich als Gast nicht zu benehmen weiß, fliegt raus. Notfalls mit Hilfe der Polizei. Die Kunden kommen aus allen Gesellschaftsschichten. Vom Geschäftsmann oder Beamten bis zum einfachen Arbeiter, vom 19- bis zum 70-Jährigen ist hier alles vertreten.

Polizei kontrolliert regelmäßig

Das Bordell in Tulln ist eines von zweien im Bezirk. „Ruhig“ gehe es zu, konstatiert die Leiterin der Tullner Kriminaldienstgruppe, Claudia Kremser, auch in Bezug auf das Laufhaus in Plankenberg. Einmal im Monat taucht die Polizei dort auf, um die Einhaltung der Gesetze zu überprüfen. „Anzeigen wegen Verwaltungsübertretungen gibt es bei jeder dritten oder vierten Kontrolle“, so Kremser. Dabei handelt es sich meist um nicht rechtzeitig angetretene Untersuchungen, die für Prostituierte verpflichtend sind.

Die Sexarbeiterinnen müssen sich wöchentlich auf sexuell übertragbare Krankheiten und alle sechs Wochen u. a. auf Aids und Lues (Syphilis) testen lassen. Nur mit einem einwandfreien ärztlichen Attest erhalten sie von der Bezirkshauptmannschaft eine Arbeitsgenehmigung. Derzeit sind im Bezirk Tulln 13 Prostituierte registriert. Eine von ihnen ist Sabina K. Eigentlich ist die 30-Jährige Diplomkrankenschwester. Auf welchen Wegen sie aus ihrer Heimat, einem osteuropäischen EU-Land, nach Wien und von dort in den Bezirk Tulln gekommen ist, darüber schweigt sie. Von Menschenhandel will sie nichts wissen, auch nicht von Zuhälterei. Im ältesten Gewerbe der Welt hat sie jahrelange Erfahrung und will auch weiterhin in Ruhe ihr Geld verdienen können. Und das wird zunehmend schwerer. „Preisdumping“, sagt ein Insider. Ein Service, der noch vor ein paar Jahren 180 Euro gekostet hat (durchschnittlich blieben der Frau davon 100 bis 120 Euro), kostet heute um die 35 Euro. Schuld daran sei die Ostöffnung. Aber auch die Wirtschaftskrise schlägt sich in dem Gewerbe nieder.

Eine Frau – zwei Leben

Wie Sabina K. sind über 80 Prozent der Prostituierten in Österreich ausländischer Herkunft. Sie kommen vorwiegend aus den ehemaligen Ostblockländern. Nach Angaben der Polizei kann eine Prostituierte am Straßenstrich in Österreich an einem Tag mehr verdienen als in einem Monat mit dem Schwesterndienst in einem slowakischen Krankenhaus.

Verhütung ist in allen Etablissements ein Muss. Offiziell. Nachgefragt wird trotzdem: Auch Sabina K. bekommt immer wieder Extrageld für Sex ohne Schutz angeboten. „Manche Summen sind lachhaft“, erzählt sie. Einzelne Freier wollen ihr dann 50 oder 100 Euro zusätzlich geben. „Es gibt aber Männer, die bieten einem 1.000 Euro aufwärts an. Doch bei mir sind sie da an der Falschen.“

Zweimal im Jahr fährt Sabina K. in ihr Heimatland. Ihre kleine siebenjährige Tochter lebt dort bei ihren Eltern. Während Sabina K. in Österreich kein Problem mit ihrem Job hat, versucht sie diesen daheim zu verbergen. Allerdings würden die Eltern vermutlich schon ahnen, wie sie im Ausland ihr Geld verdient, mutmaßt sie. Wie Sabina K. führen viele Prostituierte aus Scham und aufgrund der fehlenden gesellschaftlichen Akzeptanz des Metiers ein Doppelleben. Das belastet.

Eine Beratungsstelle für die 600 Kontrollprostituierten im Bundesland (Anm.: Experten gehen von einer weitaus höheren Dunkelziffer aus) gibt es keine. Darum ist die Wiener Einrichtung „Sophie“ auch Anlaufstelle für die

SOPHIE–BildungsRaum für Prostituierte Pressespiegel

Meinbezirk.at

03. Februar 2010

Betroffenen hierzulande. Neben psychologischer Unterstützung ist der Bedarf an Beratung rund um Gesetze, Steuern, Gesundheit und Versicherung enorm. Notwendigkeit für eine eigene Beratungsstelle, und zwar in Kombination mit aufsuchender Arbeit, sei in jedem Fall auch für Niederösterreich gegeben, betont Eva van Rahden von „Sophie“. Und auch die Expertinnen, die am Arbeitsbericht „Prostitution“ im Auftrag des Frauenministeriums mitgewirkt haben, kritisieren das Fehlen einer solchen Stelle.

Allerdings: Ein entsprechendes Pilotprojekt ist in Niederösterreich vor vier Jahren gescheitert. Anfang 2006 wurde die erste Beratungsstelle für Prostituierte im Bundesland vorgestellt. Nach einem Jahr war diese allerdings wieder Geschichte: Die vom Land zusammen mit der Volkshilfe geschaffene Institution war von öffentlicher Seite mit zu geringen Geldmitteln ausgestattet, um sinnvoll zu sein, sagt Erwin Berger von der Volkshilfe Österreich. Scheitert es am politischen Willen? Heute im Land dafür zuständig ist Frauenlandesrätin Johanna Mikl-Leitner. „Es gibt keine eigene Beratungsstelle für Prostituierte, aber wir verfolgen einen ganzheitlichen Ansatz. An unsere vielen Frauenberatungsstellen können sich Frauen mit jedem Anliegen wenden. Das gilt auch für Prostitution. Und es gibt als niedrigschwelligeres Angebot das Frauentelefon“, heißt es aus dem Büro der ÖVP-Politikerin.

Und niemand mag hinschauen ...

„Prostitution ist ein Thema, bei dem man weiß: Das ist die Realität mitten in der Gesellschaft. Aber es wird so getan, als gäb's das nur ganz am Rand der Gesellschaft“, kommentiert van Rahden. „Da herrscht eine Doppelmoral im Umgang mit dem Thema.“ Sie verweist auf die schwierige Situation der Prostituierten, da Sexarbeit stets auf die körperliche Tätigkeit reduziert wird und so viele Aspekte wie Obdachlosigkeit, Schwangerschaft, Mutterschutz, Arbeitsrecht und dergleichen ausgeblendet werden. „Wenn niemand hinschaut, ist es auch leichter, diese Frauen schlechter zu behandeln.“

Ignoranz?

In Klosterneuburg ist es leicht, nicht hinzuschauen. Ganz einfach deshalb, weil es tatsächlich nichts gibt, wo man hinschauen kann. Im Bezirk Wien-Umgebung sind zwölf Prostituierte gemeldet, keine davon in Klosterneuburg. In der Stadt gibt es auch kein Bordell. Grundsätzlich sei das Thema Prostitution hier eigentlich kein Thema, meint Bezirks-hauptmann Wolfgang Straub. Das bestätigt auch die Polizei in Klosterneuburg und verweist auf die Wien-Nähe. Vor Jahren war zwar einmal die Errichtung eines entsprechenden Etablissements in der Wiener Straße im Gespräch, daraus geworden ist aber nichts. Und auch die Anzeige einer vermeintlichen illegalen Prostituierten, einer Kellnerin, entpuppte sich als Fehlalarm. Die Dame hatte schlichtweg häufig Männerbesuch.

Wenn auch nicht in Klosterneuburg, so ist im Bezirk Tulln illegale Wohnungsprostitution sehr wohl ein Thema – und sorgt für Ärger innerhalb der Szene. Auch bei Peter P. Das Etablissement in Plankenbergring sowie ähnliche Betriebe in Wien oder St.Pölten seien für sein Tullner Bordell keine Konkurrenz. „Ärgerlich ist nur die illegale Wohnungsprostitution“, erzählt er. „Diese Frauen zerstören den Ruf der Prostituierten und sie gefährden ihre Kunden gesundheitlich, da sie nicht zu den Untersuchungen gehen.“

Die illegale Wohnungsprostitution ist im Steigen, registriert man auch beim Landeskriminalamt. Die Ermittlergruppe Menschenhandel kümmert sich immer wieder um derartige Verwaltungsübertretungen. „Man weiß ja nie, was dahintersteckt“, sagt ein Ermittler. Meist jedoch handle es sich bei den Damen um Hausfrauen, die sich ein Körbergeld dazuverdienen: „Die Frau schaltet ein Inserat und wenn der Ehemann in der Früh die Wohnung verlässt, empfängt sie ihre Kunden. Und am Abend hat sie vier-, fünfhundert Euro verdient.“

Innerhalb des Milieus will man von Konkurrenzkämpfen nichts wissen. Ein Buttersäure-Anschlag auf das Tullner Bordell vor etwa einem Jahr spricht allerdings eine andere Sprache. Auch wenn der Täter noch nicht gefasst ist, sind sich die Ermittler beim Landeskriminalamt einig: Milieustreitigkeiten. Zumindest aber am Tag unseres Besuchs herrscht eitel Wonne in dem Tullner Bordell. Als das Bezirksblatt das Freudenhaus verlässt, treten bereits Kunden ein, die von der resoluten Lilly herzlich als Stammgäste begrüßt werden.

von Cornelia Grobner
und Werner Pelz

*****ZUR SACHE*****

- Offiziell gibt es in Niederösterreich 600 Kontrollprostituierte und 51 Bordelle. Zum Vergleich: In Wien gibt es 309 einschlägige Etablissements, in der Steiermark 130 und in Oberösterreich 103.
- Prostituierte gelten in Österreich als „Neue Selbstständige“ und müssen Steuern bezahlen.
- Beratung: Frauentelefon NÖ (Tel.: 0800/800810), „Sophie“ (Tel.: 01/8975536).